

**IN DIESER AUSGABE**

Reichsgesetz  
beendet kirchliches  
Monopol

**SEITE 2**

Wie die Zöllner  
Zigarrenkisten  
öffneten

**SEITE 2**

Herforder Rathaus in  
Fotos der 1950er- und  
1960er Jahre

**SEITEN 4,5**

Himmlicher  
Schutzbrief  
für Soldaten

**SEITE 6**

Neues vom Brexit

**SEITE 6**

Hollywood an Werre  
und Weser

**SEITE 7**

Kleine Ameisen bauen  
großes Nest

**SEITE 8**

## Preis für Vlothoer Geschichtsfreunde

Den Bürgerpreis der Stadt Vlotho für ehrenamtliches Engagement 2016 hat das Ehepaar Ursel und Udo Kohlmeier erhalten. Sie haben sich maßgeblich und tatkräftig für die Neugestaltung des Heimatmuseums in der Kulturfabrik ins Zeug gelegt.

(Das HF-Magazin berichtete in Ausgabe 99).

Der Vereinspreis wurde der Geschichtswerkstatt Exter zuerkannt. Sie kümmert sich seit langem um die lokale Geschichtsschreibung und hat zahlreiche Bücher, Hefte und Filme publiziert.

Das HF-Magazin gratuliert.



**Duett für Gemshorn:** Tina von Behren-Ausländer und Peter Ausländer bringen die seltsamsten Dinge zum Klingen. Gespielt werden die Tierhörner ähnlich wie Blockflöten.

FOTO: FRANK-MICHAEL KIEL-STEINKAMP

**Von Christoph Mörstedt**

Das Schöne ist: Alles klingt. In Vlothos Steinstraße, wo die Musikinstrumentensammlung von Tina von Behren-Ausländer und Peter Ausländer zu Hause ist, sind die Klänge das Besondere. Klänge von allen Kontinenten, Klänge aus vergangenen Zeiten, von alten

Originalinstrumenten und jungen Nachbauten, von Zeugs aus dem Baumarkt oder elektronisch gemixt, groß und mächtig oder miniklein: 500 verschiedene Klangerzeuger haben die beiden Musikenthusiasten zusammen getragen, mindestens.

Nicht, dass das Schauen zu kurz käme. Wie seltsam Musikinstrumente aussehen kön-

nen – man staunt über die Fantasie und Findigkeit ihrer Erbauer immer wieder. Da gibt es die Kombination von Flötenrohr und echter Schweinsblase, eine Fiedel mit Holzschuhkörper, die arabische Laute aus superdünnem Holz mit ganz fein gestalteter Schallöffnung oder die Hörner von Gemsen mit Löchern für die Finger, die nach und

nach auf die richtige Größe aufgeböhrt werden müssen, damit die Töne passen. Auf irgendeine geheimnisvolle Weise sind all diesen schönen Dingen Klänge zu entlocken. Das können auch Besucher tun, die bei Musica Curiosa zu Gast sind. Anfassen und Ausprobieren gehören zum Programm wie das Lächeln im Gesicht. > 3. Seite

# Vom Kirchenbuch zum Standesamt

**Kirchliches Monopol beendet:** Bei der Dokumentation von Geburten, Hochzeiten und Todesfällen bricht mit dem Reichsgesetz über die Beurkundung des Personenstands und der Eheschließung eine neue Zeit an

Von Rolf Botzet

Für Ahnenforscher im ehemaligen Preußen steht dieses Datum wie in Stein gemeißelt: 1. Oktober 1874. Bis zu diesem Datum schrieben die Pastoren Geburten, Hochzeiten und Todesfälle in Kirchbüchern nieder. Mit der Einführung des Personenstandsgesetzes zu diesem Tag übernahmen in Preußen Standesbeamte diese Aufgabe und dokumentierten die Personenstandsfälle in den jeweiligen Personenstandsbüchern.

Das Gemeindearchiv Rödinghausen erhielt kürzlich eine „Heiraths-Bescheinigung“, die diese Umbruchzeit sehr schön dokumentiert. Der „Zigarrenwerkmeister“ Friedrich Wilhelm Beinke und Maria Ilsabein geb. Obenderhabighorst hatten am 25. März 1866 ausschließlich kirchlich geheiratet. Hierüber konnte der Rödinghauser Standesbeamte, Kaufmann Carl Peetz, im Nachhinein eine Heiratsbescheinigung ausstellen; genossen die Kirchenbücher doch denselben „öffentlichen Glauben“ wie ab 1874 die preußischen Personenstandsbücher.

Das Ehepaar Beinke bekam neun Kinder, die ersten vier wurden vor der Einführung des Personenstandsgesetzes gebo-



**Gut Waghorst in Ostkilver:** Hier wurden die ersten Rödinghauser Standesamtsfälle beurkundet. Das Foto entstand kurz vor dem Abriss 1967.

FOTO: ARCHIV RÖDINGHAUSEN

ren. Diese drei Jungen und ein Mädchen führte der Standesbeamte Peetz auch in der Heiratsbescheinigung auf. In der Rubrik „Eingetragen in die Geburtsregister der Gemeinde“ konnte er jedoch nur „Kirchenbuch zu Rödinghausen“ schreiben. Und statt eines beurkundenden Standesbeamten steht in der betreffenden Spalte nur „Stohlmann“, der 1833-1883 Pastor in Rödinghausen gewesen war und die Geburten erfasst hatte.

Unter den Kindern des Ehepaars Beinke findet zwischen dem am 3. Januar 1874 geborenen Friedrich August und der am 8. Januar 1876 geborenen Anne Marie Luise der Bruch statt. Letztere Geburt wurde – und das ist in Rödinghausen bis jetzt unbekannt – auf der Waghorst beurkundet und von Gottlieb Meier unterschrieben. In Rödinghausen war man bis jetzt davon ausgegangen, dass Peetz erster Standesbeamter und in Rödinghausen

ansässig war und Gottlieb Meier erst 1888 in der Funktion des Amtmannes des gerade selbstständig gewordenen Amtes Rödinghausen die Bühne betrat.

Erst die Geburt des siebten Kindes – Marie Luise am 17. Juni 1880 – beurkundete Carl Peetz in Rödinghausen; ebenso wie die Geburten des achten und neunten Kindes.

Preußen hatte hinsichtlich des Personenstandsgesetzes eine Vorreiterrolle eingenom-

men; das Deutsche Reich folgte 15 Monate später. Das „Reichsgesetz über die Beurkundung des Personenstands und die Eheschließung“ von 1875 trat erst zum 1. Januar 1876 in Kraft. Damit wurde für das gesamte Deutsche Reich das bisherige kirchliche Monopol mit Führung von Tauf-, Trau- und Totenbüchern aufgehoben und die staatliche Beurkundung von Geburt, Heirat und Tod verpflichtend.

## Eheleute Beinke hatten ausschließlich kirchlich geheiratet

Damit endeten Jahrhunderte, in denen es der Staat den Geistlichen überlassen hatte, die Dokumentation des Personenstandes seiner Bevölkerung durch die Führung der Kirchenbücher zu erledigen.

In Deutschland wurden die ersten Kirchenbücher im 16. Jahrhundert geführt, im 17. Jahrhundert setzte sich das Führen von Kirchenbüchern auf breiter Front durch.

Das älteste Kirchenbuch, das beim Kirchenkreis Herford – in Kopie – eingesehen werden kann, stammt wahrscheinlich aus Rödinghausen und beginnt im Jahr 1664.

## Ein Multitool für die Männer vom Zoll

**HF-Reihe Das Dings:** Das Kistenmesser der Steuerprüfer. Sie kontrollierten bei den Herstellern, ob in den Zigarrenkisten so viele Zigarren drin waren, wie angegeben

Ein sonderbares Messer bewahrt das Vlothoer Heimatmuseum auf: Etwas größer und stabiler als ein Schälmesser, ist seine abgerundete Schneide vorne eingekerbt. Auf dem Rücken trägt die Klinge ein vier Zentimeter langes Stück Stahl mit quadratischem Querschnitt, mit zwei Nieten befestigt. Was macht man damit?

Die Antwort kennt Günter Diddens, Leiter des Zollamts in Bünde. Seine Kollegen im Steueraufsichtsdienst hatten dieses Werkzeug dabei, wenn sie zu den Zigarrenherstellern gingen. Dort kontrollierten sie, ob in den Zigarrenkisten so

viele Zigarren drin waren, wie angegeben. Also: Mit der Schneide das Etikett durchtrennen, mit der runden Spitze den Deckel aufhebeln, mit der Kerbe den kleinen Nagel hochziehen – Deckel auf, Sichtkontrolle. Deckel wieder schließen, Messer umdrehen und mit dem Hämmerchen den Nagel wieder einschlagen, fertig. Die Männer mit dem Multitool hatten in den Zigarrenfabriken viel zu tun: Rohtabak und fertige Zigarren wurden besteuert, alles gewogen und gezählt, in Lagerbüchern, Stücklisten und Steuerzeichenbüchern registriert. Sogar um die Abfälle küm-

merte sich der Zoll: Die Rippen der Tabakblätter wurden auf die Reesberg-Deponie gebracht und zusammen mit dem Staub amtlich vernichtet.

Mit der Zigarrenindustrie wuchs der Zoll in Bünde und drum herum. Rund 100 Zolllager waren in den 1950er Jahren zu überwachen. Während die Tabakverarbeitung zurückging, übernahm das Amt an der Bänder Wasserbreite mehr und mehr Funktionen. Heute ist es die zentrale Steuerzeichenstelle für ganz Deutschland. Mehr als 14 Milliarden Euro nimmt sie jährlich ein. In Zigarrenkisten guckt heute kein Zöllner mehr.



**Made in Bünde:** „Erwin Kleine-Weber, Bünde“ ist auf dem Klingenschnitt des Zollmessers eingeschlagen. Das Heimatmuseum Vlotho bewahrt das Spezialwerkzeug auf. FOTO: FRANK-MICHAEL KIEL-STEINKAMP

# Mit Tanzmeistergeige und Holzschuhfiedel

**Musica curiosa:** Die Vlothoer Sammlung umfasst mehr als 500 Instrumente, auch Exoten. Etliche sind nach historischen Vorbildern nachgebaut, damit man sie auch spielen kann.

Von Christoph Mörstedt

Angefangen hat alles Ende der 1980er Jahre, als man die Weserrenaissance wiederentdeckte. Das Museum im Schloss Brake bei Lemgo wurde eröffnet; die Forscher gingen dem typischen Baustil und ihren Baumeistern, der Kunst und ihren Künstlern und der Alltagskultur jener Zeit vor gut 400 Jahren auf den Grund. Die beiden Ausländer kümmerten sich um die Musik und den Tanz. Sie studierten zeitgenössische Bilder, Notenschriften und andere Dokumente und probierten aus, wie es sich auf historischen Instrumenten spielt. Bald war die Gruppe „Danserye“ mit ihrer renaissancezeitlichen Schau aus Musik und Tanz lebhaft gefragt. Zusammen mit Spezialisten machten sie sich an den Nachbau alter Instrumente, trieben die passende Kleidung dazu auf und studierten die historische Aufführungspraxis. Ihr Wissen gaben sie anschließend weiter, in Vorträgen, Workshops und Präsentationen.



**Für den Tanzmeister:** Die schlanke Geige (Mitte) passt in die Jackentasche.



**Nachbau:** Die fünfsaitige Viola stammt aus Oberitalien.

## Schandflöte – der Pranger für Musiker

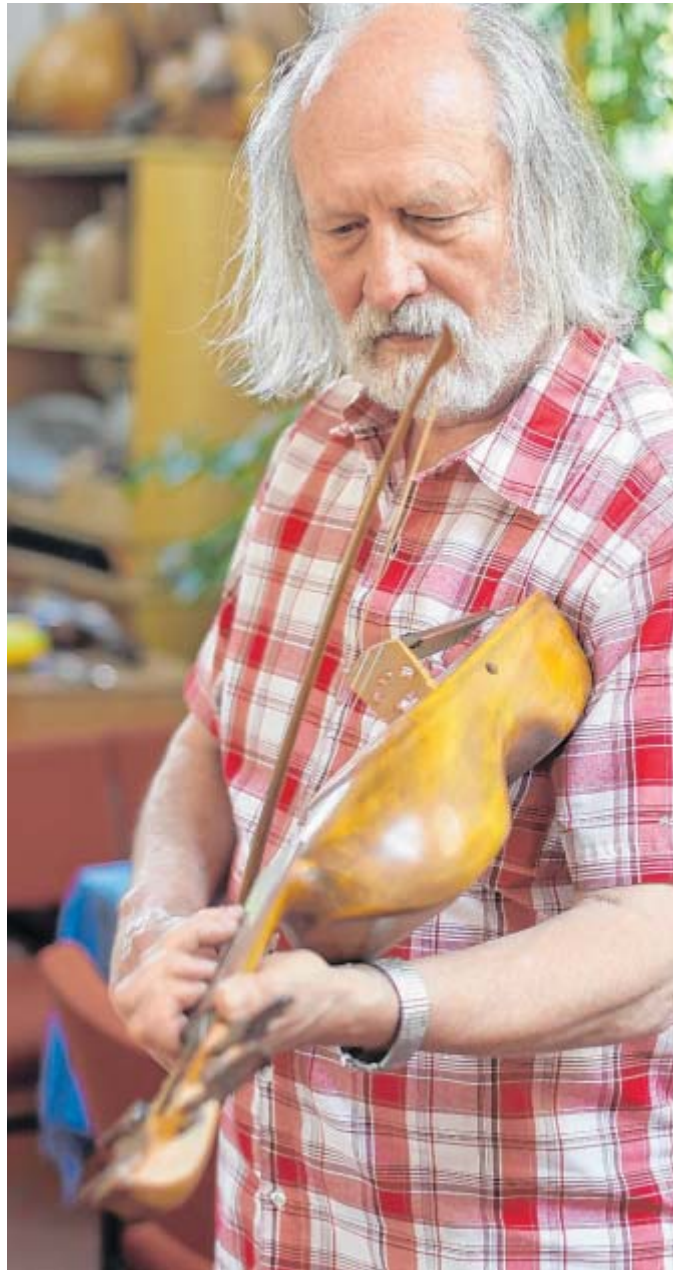
Daran ist ihnen bis heute viel gelegen. An der Fachhochschule Bielefeld, wo sie sich um die Musikpädagogik kümmern, sind beide als Lehrende engagiert. Angehende Erzieherinnen lernen, wie Kinder durch Singen und Musizieren in ihrer Entwicklung vorankommen. Darin sind sie erfolgreich: Die Studierenden wählten ihren Professor Peter Ausländer 2012 zur Nr. 1 unter den Lehrenden.

Begeisterung steckt an. Besucher der Instrumentensammlung bekommen in Vlotho nicht nur vorgeführt, wie die Saiten-, Blas-, Schlag- und sonstigen Instrumente zum Klingen gebracht werden, sie dürfen sie auch ausprobieren. Bei einfachen Konstruktionen wie einer Bambusflöte mag das leicht gehen. Bei anderen kommt man ohne Erklärung und Hilfe nicht weiter. Die Panflöte zum Beispiel: Sie gibt es als Paar, weil jede der bei-



**Harte Strafe:** Die Schandflöte stellt schlechte Musiker bloß.

den Flöten nur die Hälfte der Töne erzeugen kann. So müssen sich zwei Spieler ständig abwechseln. Eine andere Flöte ist eigentlich zwei, die eine Hälfte als Blockflöte, die andere als Querflöte aus einem Rohr gebaut. Wenn man weiß,



**Es war einmal ein Holzschuh:** Welcher Lipper auf die Idee kam, diese sonderbare Fiedel zu bauen, weiß niemand.

FOTOS: KIEL-STEINKAMP

## Kontakt

- ◆ Tina von Behren-Ausländer und Peter Ausländer
- ◆ 32602 Vlotho Steinstraße 16, Tel. 0 57 33 27 20
- ◆ Musikinstrumentensammlung, Instrumentenbau, Klanglabor.
- ◆ Besuchergruppen nach Anmeldung.



**Schmuckstück:** Das Instrument für den Hofnarren.

wie es geht, spielt man zu zweit auf einer Flöte, zweistimmig. Die Tanzmeistergeige ist so schlank gebaut, dass sie in die Jackentasche des Tanzmeisters passt. So war sie sicher verstaubt, wenn der Meister nicht spielen, sondern tanzen muss-

te. Überhaupt sind die Geschichten um die einzelnen Stücke das, was sich Besucher am leichtesten merken. Die Schandflöte zum Beispiel, die gar kein Instrument ist, sondern der Strafe diente. Hatte ein Musiker schlecht gespielt,

wurde er an den städtischen Pranger gestellt. Und damit alle Leute wussten, was er verbrochen hatte, wurden seine Finger mit einer speziell geschmiedeten Eisenleiste eingeklemmt und die ganze schändliche Konstruktion mit einem eisernen Ring um den Hals fest verschlossen: Sehr peinlich. Oder die „Eunuchentrompete“, ein aufwändig gebautes Blasinstrument für den Hofnarren. Es funktioniert im Prinzip wie ein Kamm, auf dem man bläst oder besser: singt. Damit lässt sich sehr schön Quatsch machen. „Mirtilon“ nennen es die Experten.

## Ausprobieren und selbermachen

Ausprobieren und Selbermachen gehört zum Kern der musikalischen Übung, wenn es nach den Ausländern geht. Aus Baumarkt-PVC-Rohr, einem Luftballon und Kabelbinder lässt sich ein Blasinstrument bauen, das zwar keinen Namen hat, aber eindrucksvoll klingt. Alltagsgegenstände auf geschickte Art zum Klingen zu bringen, das ist die Herausforderung. „Klangwerkstatt“ heißt das Experimentierfeld, bei dem dann solche seltsam spannenden Dinge entstehen wie Klangpassagen oder Lauschgärten. Im Grunde ist es diese Haltung des Tüftelns und Erfindens, was Instrumentenbauer weltweit angetrieben hat, aus allem möglichen Material Klangerzeuger zu konstruieren. Blechschüsseln, Gießkannen, Papprollen, Nägel im Holzblock . . . Ein guter Teil der Tüftel-ergebnisse dieser Daniel Düsentriebs im Dienste der Musik und des Edellärms lässt sich in Vlotho besichtigen, belauschen und bespielen. „Musica curiosa“ heißt die begehrt, erlebbare Sammlung aus gutem Grund. Gäste aus aller Welt haben sich im Besucherbuch verewigt, in Sprachen und mit Schriftzeichen, die hierzulande niemand lesen und verstehen kann. Was den Unterschied zur Musik ausmacht: Die Sprache versteht jeder Mensch. Und sie zaubert das Lächeln ins Gesicht.

## Fest am Werburg-Museum

Am Sonntag, 18. Juni, wird das Werburg-Museum Spenge ein Jahr alt. Gefei-ert wird mit einem großen Museumsfest auf dem Burggelände. Stände und viele Angebote zum Mitmachen für Kinder laden zu einer Zeitreise ein. Dort können Besucher ausprobieren, wie es sich anfühlt, in der damaligen Fest- oder Alltagskleidung über das Gelände zu spazieren, historische Tänze einstudieren oder damals ganz moderne Garten-

vergnügungen testen: Kegeln und Bogenschießen. Altes Handwerk wie das Zinngießen kann erlebt und ausprobiert, Kräuterwissen der frühen Neuzeit entdeckt und Bonbons hergestellt werden. Mit handgekneteten Blumen-saatkugeln können sich kleine Gartenfreunde ein Stück Burggarten mit nach Hause nehmen. Der Eintritt auf dem Gelände „Werburg 1“ ist kostenlos. Im Museum gelten die üblichen Eintrittspreise.

## Klang der Frömmigkeit

Im Jahr 2017 wird an den Beginn der Reformation vor 500 Jahren erinnert. Das Städtische Museum beteiligt sich mit der Wanderausstellung des Landschaftsverbandes „Klang der Frömmigkeit – Luthers musikalische Erben in Westfalen“, die vom 8. Juli bis zum 3. September im Daniel-Pöppelmann-Haus Herford gezeigt wird. Neben Exponaten aus ganz Westfalen werden auch Stücke aus der Sammlung des



Städtischen Museums und dem Kommunalarchiv zu sehen sein: ein Posaunenengel aus der Stephanskirche in Vlotho und das „Neueingeringerte Herfordische Gesang-Buch“ von 1750. Das oft unterschätzte vielfältige kirchenmusikalische Erbe Westfalens bis in die Gegenwart soll damit in den Fokus gerückt werden.

## Geschichtsfest 2018 in Enger

Der Kreisheimatverein Herford hat mit den Vorbereitungen zum 11. Geschichtsfest begonnen. Das große Mitmachfest wird am 1. und 2. September 2018 unter dem Motto „OWLeidenschaftlich“ in Enger rund um die Stiftskirche, das Widukindmuseum und im Stadtzentrum stattfinden.

Gemeinsam mit dem Evangelischen Kirchenkreis Herford, der 2018 seinen 200. Geburtstag feiert und der Stadt Enger möchte der Kreisheimatverein das Stereotyp vom angeblich leidenschaftslosen, dafür engstirnigen, humorlosen aber fleißigen Ostwestfalen unter die Lupe nehmen.

Inwiefern hat die preußisch-protestantische Vergangenheit die Minden-Ravensberger geprägt und wie hat sich das Lebensgefühl der Menschen in den letzten 150 Jahren verändert?

Wie sehen wir uns heute, wie werden wir von Zugezogenen empfunden? Antworten gibt es in vielen spannenden Musik-, Theater-, Lese- und Tanzprojekten. Wer mitmachen möchte, kann sich melden beim Kreisheimatverein Herford, Monika Guist, Tel. 0 52 21 13 14 47.

[m.guist@kreis-herford.de](mailto:m.guist@kreis-herford.de)

**HF** Magazin  
Impressum

NEUE WESTFÄLISCHE

HF-MAGAZIN, hg. vom Kreisheimatverein Herford (Red. H. Braun, M. Guist, C. Laue, E. Möller, C. Mörstedt), verantwortlich für Red. F.-M. Kiel-Steinkamp, Herford, für Anzeigen M.J.Appelt, Bielefeld, Herstellung J.D.Küster Nachf.+Pressdruck GmbH& CoKG Bielefeld



**Heirat von Wolfgang Stipp 1954 auf dem Flur der Kripo:** Eine typische Karriere in der Verwaltung – 1946 als Anwärter bei der Stadt Herford angestellt, schaffte er es 1984 bis zum Stadtverwaltungsdi- rektor.



**Urkunden und Akten:** Im Mai 1964 kamen das Herforder Rechtsbuch aus dem 14. Jahrhundert, mehr als 1.000 Urkunden und etwa 1.400 ältere Akten zurück nach Herford in den Zellenrakt. Vorne: Museumsleiter Dr. Rainer Pape, der das Archiv vom Museum am Deichtorwall aus verwaltete.



**Turmbasen:** Rathaus und Rathausplatz waren in den 1960ern der Ort für viele Veranstaltungen.



**Staubsauger:** Reinigungskraft im Rathausflur, 1950er Jahre.



**Originalizität Aprilscherz 1975 in der Neuen Westfälischen:** „Eine Stunde der Besinnung im Rathaus soll jetzt regelmäßig, erstmals am heutigen Dienstag, unter Teilnahme von Vertretern der Verwaltung und des Rates abgehalten werden. Unser Bild zeigt eine Sitzung, in der diese Idee kürzlich geboren wurde und in der die Entwicklung der Gemeindefinanzen bereits Anlaß zu innerer Einkehr war. Während Oberkreisdirektor Dr. Ragati in einer ergreifenden Intonation das Lied von der Not der öffentlichen Hände anstimmt, ist Oberbürgermeister Dr. Kurt Schober in ein stilles Gebet versunken, Stadtdirektor Dr. Oberscheven meditiert mit geschlossenen Augen, und Bürgermeister Werner Kremeyer, den offenbar vor allem die Probleme der Energieversorgung bedrücken, hat die Arme gen Mekka gekreuzt. Dezernent Hans-Wilhelm Kähler und SPD-Fraktionsvorsitzender Werner Hollensteiner richten ebenfalls den Blick stumm nach innen. Stadtkämmerer Reiner Heekeren will ganz offenbar die Augen vor den bestehenden Schwierigkeiten nicht verschließen, während Beigeordneter Norwin Wegner mit seiner Tabakspfeife anscheinend andeuten will, daß der Schornstein bald wieder rauchen wird.“

FOTO: ERICH BOROWKA

# Akten, Adenauer und ein Aprilscherz

**100 Jahre Herforder Rathaus:** Stadtarchivar Christoph Laue hat überraschende Bilder aus den 1950er bis 1970er Jahren im Kommunalarchiv gefunden

Von Christoph Laue

**1917** eingeweiht, hatte das Herforder Rathaus dreißig Jahre später schon eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Im Zweiten Weltkrieg kaum beschädigt, war es nach 1945 Ort der Gründung der CDU in Westdeutschland, wobei Konrad Adenauer den Vorsitz übernahm und die Grundlage für seine Kanzlerschaft legte. In den 1945 von den Briten beschlagnahmten Räumen und im Sitzungssaal waren von 1950 bis 1955 Gerichte der britischen Besatzungszone untergebracht, das „Board of Review“ und das „Supreme Restitution Court for the British Zone“. 1955 wird das Rathaus Sitz eines Bundesgerichtes, des Obersten Rückerstattungsgerichts. Es war als oberste Instanz für Rückerstattungs-sachen eines der wichtigsten Instrumente zu Bewältigung des NS-Unrechtes. Mit den Briten normalisierte sich das Verhältnis, aus Besatzern wurden Freunde, die den Rathausplatz für wohltätige Musikparaden nutzen. Die Stadtverwaltung und die bis 1964 noch im Rathaus untergebrachte



**Leopardenfell 1957:** Briten und Deutsche bei einem Militärkonzert zugunsten des Roten Kreuzes auf dem Rathausplatz.



**Nummernschild der britischen Zone:** Polizeibeamte bringen ihr Dienstfahrzeug auf Hochglanz. Ein Schild über der Stoßstange macht den Polizeiwagen kenntlich.

FOTOS (8): GEORG HEESE (KOMMUNALARCHIV)

Polizei verrichteten ihren Dienst. Politik und Verwaltung waren stark von Männern geprägt, Frauen erscheinen auf den Bildern dieser Zeit als Reinigungs- und Bedien-

kräfte, aber ab den 1960ern traten auch immer mehr Frauen in Verwaltungsdienste ein. 1964 kehrte das Gedächtnis der Stadt, die Urkunden und älteren Akten des historischen



**Jugend im Rathaus:** Im Kleinen Sitzungssaal werden Ende der 1960er Jahre Jugendliche mit Kaffee bedient.



**Hoher Besuch:** Kanzler Konrad Adenauer bei einem Besuch 1958. Rechts Dr. Kurt Schober, als Oberbürgermeister seit 1961 die stadtpregende Persönlichkeit der 1960 und 70er Jahre.

Stadtarchivs, das seit 1900 im Staatsarchiv Münster deponiert war, zurück und wurden im Zellentrakt, dem früheren Polizeigeängnis, eingelagert. Ein Foto von Erich Borowka

wurde durch eine von der NW erfundene „Stunde der Besinnung“ zum Aprilscherz. Das Rathausjubiläum wird am **16. Juli** mit einem **Sommerfest** begangen.

# Himmlicher Schutzbrief für Soldaten

**Aberglaube:** Kirchlicher Fluch sollte den treffen, der das Schreiben nicht von Kameraden kopieren ließ. Herforder Familie vertraut Exemplar dem Kommunalarchiv an

Von Sarah Brünger

Wer das nicht glauben will der schreibe es ab und hänge es einem Hunde an den Halz und schieße nach ihm, so wird er erfahren, das es wahr ist“ heißt es in dem zweiseitigen Schriftstück, dass dem Kommunalarchiv von einer Herforder Familie zur sicheren Aufbewahrung übergeben wurde. Das Papier ist vielfach gefaltet und somit auf ein Format gebracht, das man leicht in Mantel-, Hemd- oder Hosentaschen ständig bei sich tragen konnte. Dies war Sinn und Zweck des sogenannten „Heil- und Schutzbriefes“ in dem zu lesen ist: „Wer diesen Segen bei sich trägt, der wird vor Gefahr geschützt bleiben“.

Bereits im 8./9. Jahrhundert waren Schutzbriefe in Irland in Gebrauch. Unser feinsäuberlich gefaltetes Papier ist ebenfalls alt, der Schriftart nach zur urteilen allerdings wohl „nur“ rund 100 Jahre. Der Text richtet sich an Soldaten: „Es soll ihn nicht schaden Geschütz, Degen und Pistolen“, wird versprochen.

Besonders in Krisenzeiten, in den Kriegen 1866, 1870 und noch im ersten Weltkrieg waren Schutzbriefe weit verbreitet. Ein Soldat schrieb 1871 an die Redaktion der Illustrierten

„Die Gartenlaube“: „Der Schutzbrief ist in meinem Regiment in unzähligen Exemplaren verbreitet und die meisten Besitzer desselben glauben an seine Wundertätigkeit“ und das, obwohl sie fast täglich in den Schlachten zu spüren bekämen, dass der Brief sie

arbeiten muß, gleichviel, woher sie dieselbe nimmt. Der Schwache, der des Aberglaubens benöthigt ist, mag ihn zunächst behalten, wenn er hierdurch zu einem höchsten

mündliche Überlieferung abgewandelt und vermischt. Übertragungsfehler waren dabei nicht selten, so haben in unseren Brief einige charmanente Verschriftlichungen der damaligen Alltagssprache Einzug gefunden, in der das „G“ gerne wie „ch“ ge-

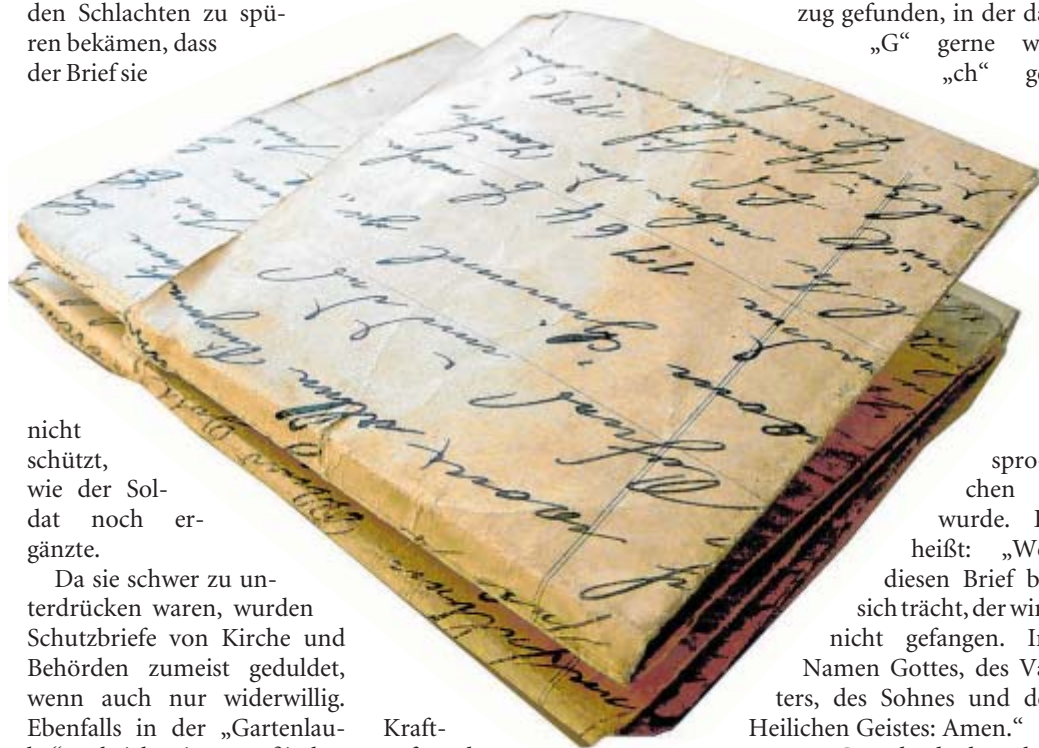
nach dem angeblichen Fundort des Briefes.

Es heißt in ihm wörtlich „Dieser Brief ist vom Himmel gesandt und in Holstein gefunden worden 1764. Er war mit goldenen Buchstaben geschrieben und schwebte über der Taufe, wen man ihn ergreifen wollte, wich er zurück bis sich 1791 jemand mit dem Gedanken nahte ihn abzuschreiben und der Welt mitzuteilen.“

Häufig war, wie bei den aktuell kursierenden Kettenbriefen, die Verbreitung der Schriftstücke auch 1900 Voraussetzung für ihre Wirksamkeit. Heute liest man Anweisungen wie „Sende diese Nachricht an drei weitere Personen und du wirst den ganzen Tag Glück haben“.

Im vorliegenden Brief heißt es in wesentlich schärferem Tonfall: „Wer diesen Brief hat und ihn nicht offenbart der ist verflucht von der Heiligen Kirche, diesen Brief soll der Eine den anderen abschreiben lassen“.

Nun, da Sie von dem Brief wissen, ist es natürlich an Ihnen, ihn weiter zu verbreiten. Teilen Sie diese HF-Ausgabe mit Freunden und Bekannten! Unverwundbarkeit kann Ihnen dafür nicht versprochen werden, wohl aber interessantes Wissen und guter Gesprächsstoff.



nicht schützt, wie der Soldat noch ergänzte.

Da sie schwer zu unterdrücken waren, wurden Schutzbriefe von Kirche und Behörden zumeist geduldet, wenn auch nur widerwillig. Ebenfalls in der „Gartenlaube“ schrieb ein preußischer Offizier hierzu pragmatisch, dass man diesen Aberglauben grundsätzlich „gänzlich ausrotten“ sollte, er aber der Meinung sei, „daß der Krieg selbst dazu nicht die geeignete Zeit ist. Im Kriege ist der Soldat eine Maschine, die mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften

Kraftaufwande befähigt wird.“

Um 1900 waren mehrere Typen von Schutzbriefen im Umlauf, die teilweise noch Bruchstücke aus mittelalterlichen Zaubersprüchen enthielten. Die Inhalte der Briefe wurden durch häufiges Abschreiben und wohl auch

sprochen wurde. Es heißt: „Wer diesen Brief bei sich trägt, der wird nicht gefangen. Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes: Amen.“

Vom Grundgedanken her sind sich alle Schutzbriefe ähnlich: Der Brief verlangt das Einhalten bestimmter (christlicher) Gebote und verspricht im Gegenzug Schutz vor Unheil.

Unsere Briefvariation ist in der Literatur als „Holsteiner-Typus“ zu finden, benannt

## Neues vom Brexit

**Dr. Schröders plattdeutsche Sprechstunde:** Englisch und Platt sind verwandt. Viele Wörter sind noch ähnlich: Soaterdag und Saturday heißen Samstag, das Hirn heiß Brägen und Brain, Kaff und Chaff sind Getreidespreu

Die Lateiner sprechen vom exitus, was eigentlich Ausgang bedeutet. Für Mediziner ist ein exitus letalis ein Ausgang aus dem Leben und neuerdings wird mit der Vorliebe für Verkürzungen der Ausgang der Briten aus der EU als Brexit benannt.

Das Inselvolk fühlte sich irgendwie immer losgelöst vom Kontinent. Ihr Englisch haben sie allerdings vor 1500 Jahren vom Kontinent geerbt, Brexit hin oder her, und diese Verbindung bleibt.

Daran waren nämlich auch unsere Altvorderen im heuti-

gen Westfalen und Niedersachsen beteiligt. Jetzt wird es für Plattsprecher interessant, denn zwischen Englisch und Platt gibt es eine alte Verwandtschaft.

Das gilt für die Regeln der Lautverschiebung: Aus P und T am Wortanfang wurde hochdeutsches Pf und Z in „Pfund“ und „Zunge“, während es im Plattdeutschen und Englischen bei den alten Lauten blieb: „Pund“ und „Tunge“, englisch „pound“ und „tongue“.

Es finden sich aber auch plattdeutsche Wörter, die sich sehr vom Hochdeutschen un-



Plattdeutsche Sprechstunde: Dr. Achim Schröder.

FOTO: KIEL-STEINKAMP

terscheiden, aber englisch klingen. Als Schüler habe ich mich beim Vokabelpauken gewundert, dass es hochdeutsch „spät“, aber englisch „late“ heißt, wie auch Oma auf Platt von „late“ sprach. „Kaff“ bedeutet Getreidespreu und heißt englisch „chaff“.

Kartoffeln muss man plattdeutsch „pellen“ statt schälen, englisch: „peel“. „Brägen“ heißt Hirn und englisch „brain“.

Noch mehr gefällig? Plattdeutsch „schraken“, „Spricker“, „spüllern“, „schmoiken“, „schmoie“ hat die englischen Entsprechungen:

„shriek“, „sprig“, „spill“, „smoke“ und „smooth“. Was Mediziner im Hochdeutschen als Gerinnsel bezeichnen, ist im Englischen ein „blood clot“, also Plattsprecher könnten sagen: „dat Bleod es verstoppt met so'n lüttken Kliuten“.

Auch der Wochename Samstag klingt auf Platt und Englisch ähnlich: „Soaterdag“ bzw. „Saturday“.

Ob Hengist und Horsa, die zwei im Bündler Wappen abgebildeten Ritter, vielleicht auch ihr „Ur-Platt“ von OWL auf die Insel gebracht haben? „Ek gloibe, düsse Gedanke es gar nich seo wäit van'e Rake!“

# Ufa-Stars an Werre und Weser

**Quartier für ausgebombten Filmvertrieb:** Ab 1943 arbeiteten 120 Leute an der Kurfürstenstraße, 1944 ging es nach Schloss Vahrenholz. Filmstar Camilla Horn lebte ab 1945 in Herford und spielte hier Theater

Von Hans-Ulrich Krause

Am 18. Dezember 2017 wird die Ufa-Filmgesellschaft 100 Jahre alt. Zwei knappe Jahre davon, sicherlich nur ein Wimpernschlag in dieser langen Epoche, spielte auch Herford eine kleine Rolle in diesem einstigen Medien-Imperium. Denn bei der Ufa gab es nicht nur Filme, sondern auch Bücher und Schallplatten.

Im Jahre 1943 wurde die Filmvertriebsgesellschaft der Ufa (=Universum Film-AG) in Düsseldorf ausgebombt. Nächste Station dieses Ufa-Ablegers war die Stadt Herford. Ihre Räume befanden sich schräg gegenüber dem Bahnhof in der Kurfürstenstraße 24 (ehemals Bettenhaus-Pecher). Dieser Standort war ideal. Denn vom Bahnhof aus wurden die Filme in die westdeutschen Lichtspieltheater versandt. Ein Pressebericht aus dem Jahre 1965 spricht von 120 Personen, die bei dieser Ufa-Filiale gearbeitet haben sollen.

## Autobiografie „Verliebt in die Liebe“

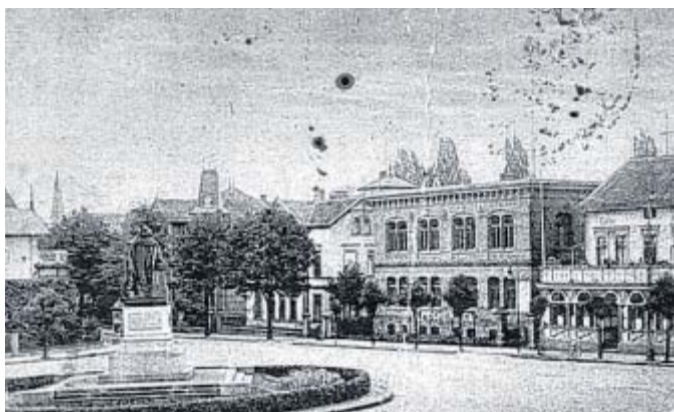
Die Verpflegung ist diesem Bericht zufolge von Vlotho aus erfolgt. Der aufgeweckte Hotelier Johannes Lütke (1889 – 1965), von Freunden „Hännes“ genannt, ließ sein Küchenpersonal ab fünf Uhr die Kochtöpfe in Betrieb nehmen. Die Speisen wurden sodann per Kleinbahn zum Herforder Kleinbahnhof transportiert. Wie sie von dort in die Kurfürstenstraße 24 gebracht wurden, ließ sich nicht mehr ermitteln. Sehr weit war der Weg nicht.

Im Kommunalarchiv bei Christoph Laue fand sich diese Notiz des Hausbesitzers, die das Ende der Ufa-Zeit in der Kreisstadt bedeutete: „Durch Bombenangriffe am 6. und 9. November 1944 wurde mein Geschäftshaus Kurfürstenstraße 24 derart beschädigt, so dass die Deutsche Filmvertriebsgesellschaft mbH Berlin auszog und ihren Filialbetrieb nach Vlotho verlegte.“

Während die Ufa-Beschäftigten also in die Weserstadt



**Wohnte ab 1945 in Herford:** Die Film- und Theaterschauspielerin Camilla Horn. Weil sie unbekannt verzog, wurde sie 1947 „von Amts wegen abgemeldet“, wie es im Behördendeutsch heißt.



**Am Bahnhof:** Teilansicht des Hauses Kurfürstenstraße 24 in Herford. In diesen Räumen war die Ufa untergebracht. FOTO: KOMMUNALARCHIV



**Herforder Kleinbahnhof:** Eine Krankenkasse ist in dem Gebäude an der Goebenstraße heute beheimatet. FOTOS: SAMMLUNG KRAUSE

aufbrachen, zog es eine deutsche Film- und Theaterschauspielerin nach Herford: Camilla Horn war 1945 hier gemeldet. Die Diva, die auch in Hollywood tätig war, weilte wohl zwei Jahre in Herford. Sie wohnte im Heckenweg 10, bei Justing. Aufgrund ihrer guten Englischkenntnisse arbeitete sie bei den Engländern als Dolmetscherin.

Eine Anekdote ist von der früheren Gretchen-Darstellerin zu erzählen. Weil ihre Schuhe zu eng waren, bat sie eine Herforderin, sie einzulassen. Es war Ingrid Saalman, Gattin des Herforder Gerd Saalman. Das teilte dieser im Gespräch mit Ex-Fußballprofi Peter Enders mit. In ihrer Autobiografie „Verliebt in die Liebe“ berichtet Camilla Horn, dass sie in Herford Theater gespielt hat. Von 1946 bis 1951 hat auch der Schauspieler Dirk Dautzenberg in Herford gelebt.

Der Krieg war inzwischen verloren, und die Briten hatten als Besatzungsmacht das Sagen. In Vlotho und im Schloss Vahrenholz wurde inzwischen vom „Hollywood an der Weser“ geträumt. Im Weserrenaissance-Schloss residierte die Ufa-Direktion um Dr. Hermann Schwerin, der schon 1936 bei Leni Riefenstahls Olympiafilmen engagiert war und später die Schauspielerin Grethe Weiser heiratete. Sie weilte oft in Vlotho und Vahrenholz. Dort sollte die Ufa „abgewickelt“ werden, wie es später beim Zusammenbruch der DDR geschah.

Filme drehen durfte die Ufa noch nicht wieder. In Vlotho hatte sich jedoch ein ansehnlicher technischer Betrieb entwickelt: es gab Vorführkinos, die Ufa-Landfilm (die einen immer größeren Raum bereiste, um Filme zu zeigen), ein Kopierwerk, eine Filmkleeerei, eine Reparaturwerkstatt. Der Brite William Auten kurbelte das Kinogeschäft wieder an: alte Ufa-Filme wurden von Nazi-Symbolen befreit und kamen erneut in die Kinos, die im Sommer 1945 nach und nach wieder spielten. Alte Filmaushangfotos wurden dort, wo das Hakenkreuz der Filmprüfstelle zu sehen war, einfach mit neutra-

len Motiven überklebt und dann wieder verwendet.

Ein Spielfilm ist dann im Jahre 1947 tatsächlich gedreht worden, und die Schlüsselszene spielte sogar im Vlothoer Weserhafen. Es war der Film „Zugvögel“, in dem der frühere Ufa-Star Carl Raddatz („Wunschkonzert“, „Unter den Brücken“) die Hauptrolle spielte. An seiner Seite agierte Lotte Koch, die 2013 im Alter von 100 Jahren verstorben ist. Diesen Streifen drehte aber nicht die Ufa, sondern „Studio 45 Berlin“ (dahinter verbargen sich Winnie Markus und Victor de Kowa). Regie führte Rolf Meyer, der als einer der Ersten eine Lizenz erhalten hatte. Es gibt in diesem Film viele Motive aus dem Weserbergland, denn es geht um eine Paddeltour die Weser hinab. „Zugvögel“ gilt als der erste Film, der in der Britischen Zone gedreht wurde. Die Uraufführung fand am 23. Mai 1947 im „Astor“ in Berlin statt. Länge des Streifens: nur 80 Minuten.

## Grete Weiser, Carl Raddatz, Hildegard Knef und Hardy Krüger in Vlotho

In jenen Jahren sollen häufig bekannte und angehende Filmstars Vlotho aufgesucht haben, um sich nach dem Stand der Dinge im Filmgeschäft zu erkundigen. Dass Carl Raddatz und Lotte Koch in Vlotho waren und dort während eines Teils der Dreharbeiten wohnten, ist belegt. Weiterhin gesichert ist die oftmalige Anwesenheit von Grethe Weiser in Vlotho und im Schloss Vahrenholz. Ferner sollen Hildegard Knef, Hardy Krüger, Karin Hardt, Camilla Horn und andere in der Weserstadt auf der Suche nach Rollen verweilt haben.

1951 war das Ufa-Intermezzo in Vahrenholz und Vlotho zu Ende. Die Filmgesellschaft siedelte nach Düsseldorf um. Zuvor soll der Vahrenholzer Gemeinderat ein Eigentümer geschossen haben, als er Pläne der Ufa, dort zu bauen, abgelehnt hatte.

# Wiesenameisen sind fleißige Baumeister

**Buckelweide:** Höchstens vier Millimeter große Arbeiterinnen bauen ein bis zu 40 Zentimeter hohes Kuppelnest aus Erdmaterial. Der Bau ist einen halben Meter tief

Von Eckhard Möller

**M**aulwurfshaufen, ganz klar! Das wird die spontane Antwort sein beim Anblick der zahlreichen Buckel in einer Viehweide. Doch weit gefehlt: Maulwurfshaufen sind nackt und weich. Die kleinen Hügel im Grünland nahe der Valdorfer Plögerei sind dagegen trittfest und mit Kräutern und Moosen bewachsen. Sie müssen auf andere Art entstanden sein, als durch die Grabetätigkeit von Maulwürfen.

Ihre Baumeister sind geradezu winzig: Es sind kleine gelbliche Wiesenameisen mit dem wissenschaftlichen Namen *Lasius flavus*. Sie werden höchstens vier Millimeter groß und sind nicht selten, sondern sogar weit verbreitet. Größten Respekt muss man vor ihren Erdbewegungs-Fähigkeiten haben, bewegen die Winzlinge doch Material für bis zu 40 cm hohe Hügel.

Doch das, was an der Oberfläche zu sehen ist, ist noch längst nicht alles: Unter der Erde gehen die Baue ebenfalls bis fast einen halben Meter tief in den Untergrund. Dabei verweben die Arbeiterinnen Pflanzenwurzeln und Gräser zu einem stabilen Nest.

Sie verbringen offenbar ihr gesamtes Leben unter der Erde und sollen bis zu zehn Jahre alt werden können, die Kö-



Eine Wiese in Valdorf: Die Hügelchen sind das Werk von Ameisen.

FOTOS: ECKHARD MÖLLER

niginnen sogar bis zu 28 Jahre. Ihre Nahrung besteht wohl ausschließlich aus den Sekreten unterirdisch lebender Wurzelläuse, dem sogenannten Honigtau.

An geeigneten Stellen, die natürlich niemals Ackerland sein können, wo der Pflug die Oberfläche stört, beginnen die Arbeiterinnen ein Kuppelnest aus Erdmaterial zu bauen. Ihr Problem dabei ist, dass im Frühjahr die das Nest umgebende Vegetation hochzuwachsen beginnt. Ein Wettlauf um das wärmende Sonnenlicht zwingt zum Höherbauen, da die Eier und Larven



Detailaufnahme: Wahrscheinlich von einem Grünspecht bei der Ameisenjagd aufgehackter Buckel, bei dem man die innere Struktur erkennen kann.

der Ameisen einen erhöhten Wärmebedarf haben und damit möglichst oberflächennah optimale Bedingungen bekommen sollen. Beschattung durch Gräser und Wiesenkräuter wäre absolut negativ.

Was die millimetergroßen Tiere dabei an Erd- und Transportarbeiten leisten, ist faszinierend. Die Hügel sind ziemlich trittfest gegen die Hufe von Weidetieren, die natürlich immer wieder Verletzungen hinterlassen. Auch bei dauernem Starkregen gibt es mächtig Stress für die Winzlinge, weil die recht lockere Struktur der Hügel zusammen zu man-

schen droht. Die Ameisen bauen unermüdlich neu und weiter. Das auf der Fläche weidende Vieh frisst natürlich auch auf den Buckeln die Vegetation kurz. Biologen haben in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Flechten, Moose und Blütenpflanzen gefunden, die sich dort angesiedelt hatten, darunter Hungerblümchen, Thymian, Feld-Hain-simse und Feld-Ehrenpreis.

Gegen Bearbeitung der Grünlandflächen mit Maschinen haben sie allerdings keine Chance. Wenn im Frühjahr die Viehweiden mit Traktoren und schweren Eisenteilen dahinter abgeschleppt werden, um störende Maulwurfshügel zu beseitigen und die Oberflächen nach Frostaufbrüchen zu schließen, werden die Bauwerke der Wiesenameisen zerstört. Wenn später im Jahr die schnellen Kreiselmäher das Gras schneiden, bleibt oberirdisch nichts davon übrig.

Sie können nur dort überleben und ihre eindrucksvollen rätselhaften Bauwerke hochziehen, wo nicht zu viele Weidetiere wie Schafe und Rinder Gräser und Kräuter abfressen, also auf traditionellen Viehweiden. So sind die auffälligen Buckel interessante Dokumente einer historischen Kulturlandschaft, die im Zeitalter von Intensivnutzung des Grünlandes leider immer seltener wird.



Neue Westfälische

Wir schreiben Geschichte(n)!

Exklusiv nur in Ihrer NW:

Das HF-Geschichtsmagazin

Historisches und Traditionsreiches aus dem Kreis Herford. Spannend und unterhaltend in Ihrer Neuen Westfälischen!

